

Musikstunde

Pasticcio musicale 12-19

Von Konrad Beikircher

Sendung: 21.12. 2019

Redaktion: Martin Roth

Produktion: 2019

SWR2 können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de, auf Mobilgeräten in der **SWR2 App**, oder als **Podcast** nachhören:

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.

Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die neue SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App:

abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

SWR2 Musikstunde 21. Dezember 2019

Pasticcio musicale (Dezember 2019)

Autor: Konrad Beikircher

SWR2 Musikstunde 21.12.2019

Pasticcio musicale (Dezember 2019)

Moment, ich muss grad noch den Beethoven-Kopf vom Klavier nehmen...

... und auf den Tisch stellen, ab Montag wird ein Jahr lang mit unserem Ludwig gegessen, das hat er sich redlich verdient. Guten Morgen, liebe Freunde, feiner Musik und hoher Kompositionskunst, Ihr Konrad Beikircher begrüßt Sie herzlich hier auf SWR 2. Heute möchte ich Ihnen mal etwas exzessiver als sonst aus dem Alltagsleben von Ludwig van Beethoven erzählen, da gibt es einiges, was nicht jeder weiß. Fangen wir doch mal mit der Frage an, was denn wirklich rheinisch an ihm war. Musikwissenschaftler kennen sich in der Regel in der Mentalitätspsychologie der Regionen nicht wirklich aus, ich aber schon. Und weil ich auch mit einem Bein vom Fach bin, hab ich doch bei Prof. Schmidt-Görg, dem Gralshüter Beethovens in den 60er Jahren, studiert und viel Spaß dabei gehabt (Schmidt-Görg war nicht nur im Beethovenhaus in Bonn am Forschen gewesen sondern gerne auch im Gasthaus daneben, dem Stiefel, der schon zu Ludwigs Zeiten existierte), kann ich dazu schon was sagen. Es gibt ein rheinisches Credo, das seit Tausenden von Jahren Gültigkeit hat: „An der Theke sind alle gleich“. Das ist im Prinzip ein republikanischer Gedanke, tief verwurzelt in jedem Rheinländer, so auch in Beethoven. Diese Überzeugung zeigt sich in vielen Bereichen. z.B. bekommt im Rheinland keiner eine Schnitte, der sich nur auf seine Amtsautorität beruft: ob er Erzbischof, Regierungspräsident oder was auch immer ist. Kommt einer aufgeblasen daher, zückt der Rheinländer sein Nadelchen, das er immer dabei hat, sticht in den Luftballon und pffff! Luff erus – Luft heraußen!

Es gibt in keiner rheinischen Kneipe ein Honoratiorenstüberl wie vielerorts im Süden, in dem die örtlichen Potentaten unbeobachtet vom gemeinen Volk sich die Kante geben können, das Honoratiorenstübchen ist ein monarchistisches Relikt. Beethoven hatte diese republikanische Ader, das wissen wir ja. Er hat sich immer wieder

selbstbewußt auf seine eigenen Werte besonnen. Bei einem Hauskonzert in irgendeinem der Wiener Adelshäuser spielte er mit Ferdinand Ries vierhändig Klavier. Alles lauscht andächtig bis auf einen jungen Adels-Schnösel, der sich in der Tür zum NachbarSalon laut mit einer Baroness unterhält, auf deutsch: sie anbaggert. Beethoven bittet um Ruhe. Der Schnösel baggert weiter. Da reißt Beethoven Ries die beiden Hände von der Tastatur, knallt den Flügel zu, steht auf und sagt: „Für solche Aschweine spiele ich nicht!“. Er war durch nichts zu bewegen, weiter zu spielen! Das, meine Damen und Herren, ist natürlich Ludwigs Jähzorn, klar, sein explosives Temperament, aber es ist eben auch rheinisch.

Musik 1

M0420300-016, 4'49

Ludwig van Beethoven /Ries, Ferdinand (Ergänzungen)

Allegro aus der Leichten Sonate für Klavier C-Dur, WoO 51 (eine der Kurfürstensonaten)

Ronald Brautigam (Hammerklavier)

Im heutigen wirklichen Leben in Köln kann man das auch immer wieder beobachten, diesen versteckten Hang zur Anarchie, diese republikanische Gesinnung. Ein Beispiel 2005: Pontifikalamt im Kölner Dom, ganz großes Kino: Chor, Orchester, Händel. Der Dom rappelsvoll, alles lauscht andächtig und gespannt dem Halleluja von Händel und als es verklungen ist braust begeisterter Beifall auf. Kardinal Meisner, der in seinem Ohrensessel vorne am Lettner saß, springt auf, läuft ans Mikrofon und kanzelt die Kölschen ab dass es nur so eine Freude ist. Er wird laut und verbittet sich solche weltlichen Beifallskundgebungen im Hohen Dom zu Köln auf das allerschärfste. Jetzt und für immer. Dann dreht er sich entrüstet um und geht wieder zu seinem würdigen, großen Ohrensessel. Nach einer Schrecksekunde voller Schweigen bricht aber jetzt ein Applaus los, der den Dom und seinen Kardinal in seinen Grundfesten erschütterte.

Tja, kann man da nur sagen, einen Rheinländer – ob das der Dom voller Kölscher oder „nur“ Ludwig van Beethoven ist – provoziert man nicht ungestraft!

Musik 2

M0333695-002, 8'28

Ludwig van Beethoven:

Gloria aus der Messe für Soli, Chor und Orchester C-Dur, op. 86

Kammerchor Stuttgart; Hofkapelle Stuttgart; Frieder Bernius

Wußten Sie, dass Beethoven verlobt war? Magdalena Willmann hieß sie, ein „Stimmphänomen“, wie die „Musik in Geschichte und Gegenwart“ schreibt, Sopranistin.

SIE IST DIE EINZIGE, DIE WAHRE, THE ONE AND ONLY BRAUT VON LUDWIG VAN BEETHOVEN!

Na, ist das der Hammer? Haben Sie das gewußt? Beethoven? Verlobt? Ja, Jubel und Tusch, es stimmt. MAGDALENA WILLMANN!

Ludwig lernte sie in Bonn kennen, wo sie ihre Stimmbildung erhielt und sang, während Ludwig unten im Graben die Bratsche hobelte und alle Augen auf die Schöne gerichtet hatte. Thayer schreibt so:

„Der Leser wird sich aus dem ersten Bande erinnern, dass die schöne, talentvolle und wohl ausgebildete Magdalene Willmann eingeladen worden war, in Venedig während des Karnevals von 1794 zu singen, und dass sie in dem vorhergehenden Sommer mit ihrem Vater Max und seiner zweiten Gattin aus Bonn abgereist war, um jenem Engagement zu folgen. Nachdem sie Venedig verlassen, gab sie am 30. Juli (nach dem Berichte der Rheinischen Musen) ein Konzert in Graz und reiste hierauf nach Wien. Max und seine Gattin wurden von Schikaneder engagiert und blieben in Wien, während Magdalene nach Berlin ging. Da sie dem dortigen Opernpublikum nicht gefiel (im Musiklexikon von Ernst Ludwig Gerber steht, dass die Berliner ihre „wundervollen, tiefen Töne ausgelacht“ haben!), kehrte sie nach Wien zurück und wurde bald an der Hofoper engagiert, um sowohl deutsche als italienische Partien zu singen. Beethoven erneuerte seinen Verkehr mit Willmanns und wurde in kurzem durch die Reize der schönen Magdalene in so hohem Grade gefesselt, DASS ER IHR SEINE HAND ANBOT – eine Tatsache, welche dem Verfasser dieses Buches von einer Schwester Magdalene Willmanns mitgeteilt wurde, die im Jahre 1860 noch lebte und ihren Vater oft darüber hatte sprechen hören. Auf die Frage, warum Magdalene auf den Antrag Beethovens nicht eingegangen sei, schwankte Frau S.

einen Augenblick und antwortete dann lachend: »weil er so hässlich war, und halb verrückt!« Im Jahre 1799 heiratete Magdalene einen gewissen Galvani; doch ihr Glück war ein kurzes; sie starb schon Ende 1801.“

Musik 3

M0343554-003, 2'01

Ludwig van Beethoven:

Text: Herrosee, Karl Friedrich Wilhelm

Zärtliche Liebe. Lied mit Klavierbegleitung, WoO 123

Anja Harteros (Sopran); Wolfram Rieger (Klavier)

Beethoven war Mietnomade. Er ist in Wien nachweislich 58 mal umgezogen wahrscheinlich aber waren es um die 70 Umzüge. Ungeheuer. Wer so oft umzieht, kann natürlich keine gediegene Einrichtung brauchen. Tatsächlich hat er sogar den Flügeln, die er brauchte, die Beine abgemacht: sie lagen meistens einfach auf dem Boden. Und Möbel kaufte er am liebsten beim Trödler. Was heißt Möbel: die paar Stühle und Tische, derer er bedurfte. Bettina von Arnim beschrieb das so:

"...Seine Wohnung ist ganz merkwürdig: im ersten Zimmer zwei bis drei Flügel, alle ohne Beine auf der Erde liegend, Koffer, worin seine Sachen, ein Stuhl mit drei Beinen; im zweiten Zimmer sein Bett, welches winters wie sommers aus einem Strohsack und dünner Decke besteht, ein Waschbecken auf einem Tannentisch, die Nachtkleider liegen auf dem Boden...".

Und Baron Trémont beschreibt es noch drastischer nach seinem Besuch 1809 bei Beethoven:

„Stellen Sie sich das Unsauberste und Unordentlichste vor: Wasserlachen bedeckten den Boden; ein ziemlich alter Flügel, auf dem der Staub mit Blättern voll geschriebener oder gedruckter Noten um den Platz stritt. Darunter – ich übertreibe nichts – ein noch nicht geleertes diskretes Gefäß... Die Stühle hatten alle Strohsitze und waren mit Kleidungsstücken und Tellern voller Reste vom Abendessen des vorhergehenden Tages bedeckt“

Warum so viele Umzüge? Darüber gibt es viele Spekulationen, ich bin da mehr fürs Praktische. Er hatte unter anderem eine recht eigentümliche Gewohnheit: Wenn er vom stundenlangen Komponieren 'heißgelaufen' war, nahm er einfach einen Zuber Wasser und schüttete ihn sich über Kopf und Körper, ohne Rücksicht, ob was

daneben läuft. Das gab natürlich Wasserlachen um die er sich nicht kümmerte, weil er weiter komponierte. Folge: es tropfte durch und schon war der Krach mit den Mietern unter ihm programmiert. Dass er natürlich auch nachts komponierte, improvisierte, spielte, sang und polterte: normal!

Außerdem: dauernd (lautstarken) Krach mit den Bediensteten, lautes Singen, nein, Johlen und Heulen in hoher Stimmlage beim Baden (quasi: unter der Dusche, also da, wo jeder sein eigener Opernsänger ist!), laute Selbstgespräche (klar, er musste ja laut sprechen, er war ja schwerhörig), all das hat ja auch die Nachbarn verstört, die ihn natürlich anmeckerten.

Wen wundert es da, dass ihm die meckernden Hausbewohner bald so auf die Nerven fielen, dass er wieder umzog oder umgekehrt, dass er weder umziehen musste.

Fazit: Beethoven war ein unerträglicher Mieter, er ging allen auf den Geist, die um ihn herum wohnten und weil sie sich nicht wirklich trautes, ihm Paroli zu bieten, wurde ihr Hals immer dicker. Er war ja ein arrivierter Promi, um so mehr waren die Wiener darüber platt, in was für einem Messi-Haushalt er lebte. Die Möbel waren vom Sperrmüll und teilweise richtig versifft, die Wäsche war durcheinander und ungepflegt, er ging nicht zum Frisör sondern ließ die Zotteln einfach wachsen, je älter er wurde (das Vernachlässigen der äußeren Gestalt ist übrigens ein typisches Zeichen von Depression!), desto ungepflegter sah er aus. Graf Keglevics, ein Neffe einer der Beethoven-Schülerinnen, schrieb:

„Er hatte die Marotte – eine von vielen – dass er, da er vis-à-vis wohnte, im Schlafrock, Pantoffeln und Zipfelmütze zu ihr ging und ihr Lektionen gab.“ Das wäre – auch damals – in Paris zwar normal gewesen oder in Bordeaux, aber bitt’schön doch nicht in Wien!

Er kümmerte sich nicht darum, was er grad anhatte. Das führte dazu, dass er manchmal – er ging ja täglich spazieren – im lila Frack, keck einen gelben Zylinder auf dem Kopf, vor sich hin brummend spazieren ging, hinter ihm liefen aber die Kinder her und verspotteten ihn, was er – zum Glück – gar nicht mitbekam.

Manchmal lief er vollkommen verlottert durch die Gegend, so wie er aus dem Bett stieg lief er über die Wiesen und das so grob ungepflegt, dass ihm die Freunde über Nacht oft neue, saubere Klamotten ans Bett legten, was er gar nicht merkte: er zog dann das an, was da lag und schwebte plötzlich zum Staunen aller Nachbarn

geschneigelt und gebügelt aus dem Haus. Wo Du hinguckst ins Leben vom schrulligen Ludwig: immer musstest du auf Überraschungen gefasst sein, was ein Wahnsinn, oder?

Musik 4

M0396350-008, 5'36

Ludwig van Beethoven:

4. Satz: Finale aus dem Streichquartett C-Dur, op. 59 Nr. 3 (eines der Rasumowsky-Quartett)

Schuppanzigh-Quartett

Ries erzählt von einer kleinen, witzigen Seite Beethovens:

„Beethoven war in seinem Benehmen sehr linkisch und unbeholfen; seinen ungeschickten Bewegungen fehlte alle Anmut. Er nahm selten etwas in die Hand, das nicht fiel oder zerbrach. So warf er mehrmals sein Tintenfass in das neben dem Schreibpult stehende Clavier. Kein Möbel war bei ihm sicher, am wenigsten ein kostbares; alles wurde umgeworfen, beschmutzt und zerstört. Wie er es so weit brachte, sich selbst rasieren zu können, bleibt schwer zu begreifen, wenn man auch die häufigen Schnitte auf seinen Wangen dabei nicht in Betracht zog. – NACH DEM TAKTE TANZEN KONNTE ER NIE LERNEN.“

Musik 5

M0084226-011, 4'44 (ein Tanz ca. 1'30)

Ludwig van Beethoven:

Sechs (6) ländlerische Tänze für 2 Violinen und Baß WoO 15

Vera Beths, Gijs Beths (Violine)

Anner Bijlsma (Violoncello)

Mit dem Essen war es auch so eine Sache:

was hat er denn nun gerne gegessen und wie war das denn überhaupt: war er ein Gourmet wie Puccini oder Rossini es waren, war er ein Kostverächter, also einer, der während des Komponierens gedankenlos irgendetwas sich zwischen die Zähne schob, damit das Knurren im Bauch aufhört, das beim Komponieren so sehr stört,

oder war er ein Durchschnittsesser, so à la Kantinenfeinschmecker, der isst, was auf den Teller kommt, Hauptsache es haut rein? Nöö, eigentlich nix von alledem:

Beethoven hat gerne gegessen aber er war sicherlich ein Durchschnittsesser, aber einer mit klaren Vorlieben. Er war ein Wirtshausesser, allerdings einer mit Eigenheiten. Ferdinand Ries erzählt:

„Beethoven war manchmal äußerst heftig. Eines Tages aßen wir im Gasthaus zum Schwanen zu Mittag; der Kellner brachte ihm eine unrechte Schüssel. Kaum hatte Beethoven darüber einige Worte gesagt, die der Kellner eben nicht bescheiden erwiderte, als er die Schüssel (es war ein sogenanntes Lungenbratel mit reichlicher Brühe) ergriff, und sie dem Kellner an den Kopf warf. Der arme Mensch hatte noch eine große Zahl Portionen verschiedener Speisen auf seinem Arm (eine Geschicklichkeit, welche die Wiener Kellner in einem hohen Grade besitzen) und konnte sich daher nicht helfen; die Brühe lief ihm das Gesicht herunter. Er und Beethoven schrieten und schimpften, während alle anderen Gäste laut auflachten. Endlich brach auch Beethoven beim Anblick des Kellners los, da dieser die über das Gesicht triefende Sauce mit der Zunge aufleckte, schimpfen wollte, doch lecken mußte und dabei die lächerlichsten Gesichter schnitt. Ein eines Hogarth würdiges Bild.“

Und weiter:

„Beethoven kannte beinahe das Geld nicht, wodurch öfters unangenehme Auftritte entstanden, weil er, überhaupt mißtrauisch, häufig sich betrogen glaubte, wo es nicht der Fall war. Schnell aufgeregte nannte er die Leute geradezu Betrüger, welches bei den Kellnern oft durch ein Trinkgeld gut gemacht werden mußte. Endlich kannte man in den von ihm am meisten besuchten Gasthäusern seine Sonderbarkeiten und Zerstreuungen so, dass man ihm alles hingehen ließ, sogar, wenn er ohne Bezahlung sich entfernte.“

Zu Hause paarten sich Appetit und Mißtrauen:

In einem Brief an Frau von Streicher, einer Vertrauten in praktischen Dingen im späteren Leben, kann ich Ihnen folgendes zu diesem Thema zitieren:

„Vorgestern Abend fing die N. an mich auf ihre allem Mistvolk eigene Art des Lätens wegen aufzuziehen, sie wußte also schon dass ich ihnen davon geschrieben, gestern Morgen gingen die Teufeleyn wieder an, ich machte kurzen Spaß u. warf der B. meinen schweren Sessel am Bette auf den Leib, dafür hatte ich den ganzen Tag ruhe, immer nehmen sie Rache an mir, so oft sie eine Korrespondenz verrichten

oder sonst etwas bemerken zwischen uns. – Was die Ehrlichkeit der N. anbelangt, so glaube ich sie [ist] nicht weit her, sie nascht gern, dies mag dazu beitragen – sobald das andere Mädchen da ist, werde ich in ihrer Gegenwart sobald sie mich besuchen, die N. hineinrufen, u. meine Zweifel des Küchenbüchels wegen äußern –

Monathrechnungen gehen bei mir nicht eher an, bis alle Tage eine gewisse Anzahl Personen bei mir speist, auch machten die Anschaffungen dies nicht möglich, aber dass ich allein beinahe so viel brauche, als wenn auch noch 2 Personen bei mir essen, das hat seine Richtigkeit – wahrscheinlich werden wir zu Mittage immer zu Dreyen, außer den 2 Dienstbothen essen, da der Lehrer meines Karls zu Mittage bei mir essen wird,

Dass sie der N. gern verzeihen, glaube ich auch, ich denke auch so, aber ich kann sie doch nun nicht mehr anders als eine unmoralische Person betrachten, wir werden schon sehen, wie es sonst geht, aber gemeiniglich thut das, was nun schon vorgefallen, zwischen Herren und Dienstbothen nicht gut mehr – das nun eintretende Küchenmädchen bitte ich sie so zu unterrichten, dass sie ihnen u. mir als Parthey gegen die N. dient, dafür werde ich ihr manchmal etwas schenken, welches die andere nicht zu wissen braucht, ohnehin wird sie nicht so naschhaft sein als die N. u. B. kurzum, das Küchenmädchen muß als Gegenparthey der N. immer sich betragen, so wird die außerordentliche Frechheit, Bosheit u. Niedrigkeit der N., die zwar jetzt etwas gedämpft ist, auch nachlassen, ich versichere sie, dass das mit der N. erlebte noch über manche gehabte Bediente geht.“

Tja, so war er halt, unser Ludwig!

Musik 6

M9038816-001, 5'25

Ludwig van Beethoven:

Rondo a capriccio für Klavier G-Dur op. 129 (rasant!)

Die Wut über den verlorenen Groschen

Evgeny Kissin (Klavier)

Tja, und jetzt, nach diesem kleinen Pasticcio aus dem Alltag eines unserer Größten bleibt mir nur, Ihnen, liebe Hörerinnen und Hörer, noch einen schönen Rest-Dezember zu wünschen. Morgen hab ich Geburtstag, allerdings keinen runden, weshalb ich Ihnen natürlich nicht verraten werde, dass ich 74 werde, dann kommen

die Festtage, die Kinder sind da – vielleicht auch bei Ihnen – feiern Sie mit ihnen und haben Sie eine gute Zeit. Und wenn die Kinder nicht zu Ihnen kommen, weil sie angeblich nicht könnten oder so, empfehle ich Ihnen ein etwas makabres Rezept: In den USA hat ein geplagter Opa, dessen Kinder ihn schon ein paar Jahre hintereinander zu Weihnachten nicht mehr besuchten, sich so geholfen: er schickte allen eine Todesanzeige auf der stand, dass das Testament am 24.12. eröffnet wird. Alle waren pünktlich in seinem Haus, da ging die Tür auf, und ein strahlender Opa kam herein und freute sich über diese gelungene Bescherung! In diesem Sinne: Frohes Fest und Gottes Segen! Ihr Konrad Beikircher